

Ruhr Wort

50. Jahrgang Nummer 23

RuhrWort
Postfach 101055
45010 Essen

K 5993 Einzelpreis 1,40 €

Wochezeitung im Bistum Essen • 7. Juni 2008



Verluste und Chancen

Das Leben der Kirche vor Ort in Christus König in Halver im Sauerland.

Seite 3



Und es begann am Jordan

Das Zeichen der Umkehr und des neuen Lebens, die Taufe, verbindet Christen.

Seiten 8 und 9

Den richtigen Ton treffen

Kardinal Rodriguez wirbt für eine echte Partnerschaft von Menschen in der Einen Welt.

Seite 14



AUS DEM BISTUM

Das Projekt „XENOS“

Interkultureller Umgang: Caritas schult Mitarbeiter

Andere Länder, andere Sitten – das ist bestens bekannt. Doch es ist nicht immer leicht, damit umzugehen, wenn Menschen unterschiedlicher Religionen und Kulturen miteinander zu tun haben. Deshalb schult der Caritasverband Gelsenkirchen ab sofort 15 Mitarbeiter/-innen, damit sie noch besser für mögliche Probleme im Miteinander am Arbeitsplatz und im Umgang mit Kunden mit Migrationshintergrund sensibilisiert werden. Sie arbeiten in der Beschäftigungsförderung, in Beratungsdiensten im Sozial- und Gesundheitswesen, der Migrationsarbeit, der Jugendhilfe sowie der Erwachsenenbildung. „Hier ist die Arbeit mit ausländischen Mitbürgern oder Menschen nicht-deutscher Herkunft sehr intensiv“, heißt es bei der Caritas. Und: In diesen Bereichen arbeiten auch Mitarbeiter/-innen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund zusammen.

XENOS (gr. fremd) heißt das Schulungsprojekt, das die interkulturelle Kompetenz fördern und zur Gewaltprävention beitragen soll. „Da geht es nicht um graue Theorie, sondern es wird in Gesprächen und aktiven Rollenspielen ganz praktisch werden“, sagt Christian Stockmann, Leiter des Geschäftsbereiches Gesundheit und Soziales bei der Caritas Gelsenkirchen. Stockmann ist sich sicher, dass das Wissen um unterschiedliche Herkunft und damit verbundene Wertvorstellungen, Sitten und Gebräuchen den Mitarbeitern in der Arbeit hilft.

Insgesamt wird XENOS in 16 Caritasverbänden rund 240 Mitarbeiter(n)/-innen angeboten. Das Projekt wird von der Europäischen Union, dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales und dem Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung gefördert.

Leben hat Wert

...und schräge Blicke machen den Alltag schwierig

Sie ist erst 24, Diplom-Sozialwissenschaftlerin und beruflich im sozial schwierigen Umfeld von Duisburg-Hamborn und -Bruckhausen zu Hause: Rebecca Hermes aus Mönchengladbach. Noch vor einem Jahr war sie Studentin. Ihre berufliche Aufgabe? „LebensWert“, sagt sie bestimmt. „Ein Projekt, das sich seit dem 3. März um bedürftige Menschen kümmert.“ Dort, wo sie leben. Hermes Schreibtisch steht im Büro nahe der Hamborner Prämonstratenser-Abtei. „Mit LebensWert“, erläutert Pater Tobias, Seelsorger und Gründer des Projekts, „wollen wir als Sozialarbeiter und Seelsorger Halt für Menschen ohne Halt sein, sie zurückholen vom Rand der Gesellschaft.“ Und: „Jeder Mensch hat Wert und ist es wert, auf seinem Weg

in ein eigenständiges Leben unterstützt zu werden.“ Deshalb ist Rebecca Hermes nicht nur im Büro an der Abtei im Einsatz. „Dass wir sonntags – etwa beim Mittagstisch für Bedürftige – präsent sind“, sagt sie, „unterscheidet uns von anderen Hilfsdiensten.“ Als nicht an Verbände angelegte Initiative will das von der Dr.-Horst-Deichmann Stiftung geförderte Projekt Bürger für ideale und finanzielle Unterstützung gewinnen. Dass das nötig ist, unterstreicht eine Erfahrung der jungen Frau in ihren ersten Arbeitswochen. „Nicht nur Probleme mit Ämtern bereiten Klienten Sorge. Lebenswerter wäre ihr Leben auch, wenn sie manch schrägen Blick von Nachbarn auf die Bedürftigen für immer vergessen könnten.“ **uw**

„Angst lähmt alles“

Welternährungsgipfel in Rom: Warum Robert Mugabe dort nichts zu suchen hat

Seine Teilnahme am Welternährungsgipfel in dieser Woche in Rom sorgt für helle Empörung: Simbawes Diktator Robert Mugabe. Zynisch, dass sich gerade der Hauptverantwortliche für den Hunger in der ehemaligen Kornkammer Rhodesien zu der UN-Konferenz in die Ewige Stadt traut. Kurz vor Redaktionsschluss erreichte uns ein Lagebericht aus der Hauptstadt Harare, geschrieben von dem deutschen Jesuiten Oskar Wermter. Er schildert, mit welcher Skrupellosigkeit Mugabe nach wie vor um den Erhalt seiner Macht kämpft. Ein Auszug:

Viele Christen sind, eben weil sie Christen sind, dem Diktator nicht einfach ergeben. Sie stellen das Regime in Frage, haben Bedenken, auch wenn sie das nicht öffentlich sagen können. Sie hören schließlich das Wort Gottes. Wenn sie in den Psalmen und Propheten von den „Frevlern“ hören, wissen sie, wer damit heutzutage gemeint ist. Jedenfalls lasse ich daran keinen Zweifel.

In einem Interview mit einem Sender in Europa wurde ich gefragt, wie die Kirche denn Gegnerschaft dem Regime gegenüber mit der Pflicht zu Dialog und Versöhnlichkeit vereinbaren könne? Meine Gegenfrage war: Kann es Dialog geben mit Hitler, mit Tyrannen und ihrem unbedingten Willen zur Macht? Die Radiojournalistin hatte tatsächlich einen wunden Punkt berührt. In der Tat meinten – jedenfalls bis vor kurzem – viele Kirchenleute immer noch, die Kirche müsse Vermittlerin sein und daher neutral bleiben.

Ein 40-seitiges Arbeitspapier wurde von unserer Bischofskonferenz, dem Kirchenrat und dem Bund der Evangelikalen den Gemeinden zur Diskussion über die Zukunft des Landes vorgelegt. Auch die Regierung sollte an diesem landesweiten Dialog beteiligt werden. Sie hat prompt all das aus dem Text entfernt, was ihrer Gewaltpolitik widersprach, vor allem



Nicht täuschen: Das ist kein freundlicher alter Herr, sondern einer der schlimmsten Diktatoren Afrikas, Robert Mugabe. Friedhöfe und Krankenhäuser in Simbabwe sind voll mit seinen Opfern, selbst Kindern. Fotos: dpa

die Forderung nach einer frei vom Volke zu bestimmenden neuen Verfassung. Das Regime lässt sich nichts von der Kirche sagen, im Gegenteil versucht es, die Kirche zu manipulieren und im Zweifelsfall unter massiven Druck zu setzen. Das naiv nicht sehen zu wollen ist nicht die Tugend der Versöhnlichkeit, sondern Verblendung. Es ist eine Sache der Unterscheidung der Geister, wann man „einfältig wie die Tauben“ und wann man „schlau wie die Schlangen“ sein muss.

Politisch? Das ist Sache der Herrschenden!

Sich mit dem Arbeitspapier zu befassen – das ist „politisch“ und daher gefährlich. Angst lähmt alles. „Politisch“ heißt: Das ist Sache der Herrschenden, also Hände weg!

Die mutige Frauenorganisation WOZA (Women of Zimbabwe Arise! – Frauen von Simbabwe, steht auf!), die gewaltlos für Frauen- und Kinderrechte öffentlich einsteht

– die Frauen werden dafür regelmäßig verprügelt, ja krankenhausergeif geschlagen –, hat kürzlich berichtet: Es habe keinen Zweck, Menschenrechte einzuklagen. Denn Polizisten sagten höhnisch: Hier im Polizeirevier gibt es keine Menschenrechte! Hier haben wir das Sagen!

Es gibt eine Zeit für Dialog und Versöhnlichkeit. Es gibt aber auch die Zeit für kompromisslose prophetische Rede. Diese Zeit ist jetzt gekommen.

Jedes freie Wort ist gefährlich. Es muss totgeschlagen werden. Die Medien sind weithin „gleichgeschaltet“. Doch es gibt noch einige unabhängige Blätter, auch wenn sie nicht die großen Massen erreichen. Eine solche Stimme ist die im englischen Exil redigierte Wochenzeitung „The Zimbabwean“. Sie wird auch in Südafrika gedruckt und erreicht von dort Simbabwe. Das war dem Regime schon lange ein Dorn im Auge. Vor zehn Tagen wurde

ein Lastwagen mit 60000 Exemplaren auf dem Weg nach Harare von Geheimdienstleuten „umgeleitet“. Der Laster und die Zeitungen wurden verbrannt. Auch einigen Mitbürgern und mir gab das Blatt die Möglichkeit, ein freies Wort an unsere Mitbürger Zuhause und im Exil zu richten. Wer aber Zeitungen verbrennt (und Exilsender massiv stört), will nicht wissen, was andere denken, der will keinen Dialog.

„Displaced persons“ – Flüchtlinge, die vor dem Terror gegen die Wähler der Opposition auf das Land geflohen sind – berichten uns, dass die Funktionäre der „herrschenden Partei“ selbst das Gebet um Frieden in den Kirchen für eine feindliche Geste halten. Dieses eine Mal muss ich ihnen sogar Recht geben: Da sie dem Volk den Krieg erklärt haben, ist das Gebet um Frieden ein Widerspruch, ein Akt der Auflehnung. Der Druck auf die Bevölkerung ist ungeheuer. Immer wieder werden Gegner grausam zusammengeschlagen (die privaten Krankenhäuser in Harare sind voll von den Opfern) und ermordet.

Warnung vor der Stichwahl am 27. Juni

Das ist die Warnung: „So wird es Euch ergehen, wenn Ihr bei der Stichwahl am 27. Juni (zwischen Mugabe und dem eigentlichen Präsidentschaftswahlsieger vom 29. März, Morgan Tsvangirai) nicht richtig wählt!“ Aber Arbeitslosigkeit, Inflation, Schulen ohne Lehrer und Krankenhäuser ohne Ärzte und Medikamente und die grassierende AIDS-Seuche machen es auch dem Letzten klar: Diese Regierung ist am Ende. Wir müssen über die Zukunft nachdenken. Das mache ich durch Schreiben und, soweit es möglich ist, durch Publizieren...

Der Autor lebt seit 1972 als Seelsorger und Publizist in Simbabwe. Von 1987 bis 2001 war er Medienreferent der Bischofskonferenz von Simbabwe. Im RuhrWort erschien zuletzt am 14. Juli 2007 (Seite 3) ein Interview mit dem unerschrockenen Missionar.

IN DIESER AUSGABE LESEN SIE:

NACHRICHTEN

Friedensforscher warnen vor neuer Hochrüstung. **Seite 2**

MEDIEN

Rätsel und Impressum. **Seite 4**

PRO & CONTRA

Leserstimmen. **Seite 5**

BKU

Wie Unternehmer sich für Schüler engagieren. **Seite 6**

KIRCHENMUSIK

Dompropst Otmar Vieth und der Bischöfliche Beauftragte für die Kirchenmusik, Stefan Glaser, zur Entscheidung für den neuen Domorganisten. **Seite 5**

RATGEBER

Bewegung bedeutet Leben – frei nach Pfarrer Kneipp. **Seite 10**

AUS DEM BISTUM

Abendwallfahrt der kfd im Jubiläumsjahr: Hinsehen und Hören auf die Botschaft Mariens bereichern den Alltag. **Seite 11**

Ausstellung: Domschatz bald auf Zollverein zu sehen. **Seite 11**

50 Jahre KAB: Den Sozialstaat täglich neu verteidigen. **Seite 12**

Bilder der Woche. **Seite 13**

Das Leid der Kindersoldaten: Ein Abend mit China Keitetsi in Gelsenkirchen. **Seite 15**

MOSAİK

Eine Symphonie, die aneckt: Ben Becker inszeniert Bibelworte als Sprach-, Musik- und Show-Performance. **Seite 16**

PFARNACHRICHTEN

Informationen aus den Dekanaten und den Gemeinden des Ruhrbistums. **Seiten 17 – 20**

Es ist schon fünf nach zwölf

Der Deutsche Pflegerat besteht zehn Jahre und will die Pflegeberufe stärken

17 Millionen Krankenhauspatienten jährlich, 2,1 Millionen Pflegebedürftige in Heimen und zu Hause und 1,3 Millionen an Demenz Erkrankte: Pflege in Deutschland ist ein weites Feld. In den Debatten über Pflege- und Gesundheitsreform stehen jedoch oft nur Ärzte, Krankenhäuser und Heime im Mittelpunkt. Die 1,2 Millionen Angehörigen der Pflegeberufe spielen aber bislang eine eher untergeordnete Rolle – und genau das soll sich ändern.

„Wir wollen Partner auf Augenhöhe im Gesundheitswesen sein“, formuliert Pflegemanagerin Marie Luise Müller den Anspruch der Pflegeberufe und sieht sich dabei auf einem guten Weg. Müller ist

seit 2000 Präsidentin des 1998 gegründeten Deutschen Pflegerates.

Baustellen gibt es inzwischen genug: In einer Gesellschaft des langen Lebens gewinnt die Betreuung mehrfach kranker, pflegebedürftiger und dementer Menschen immer mehr an Bedeutung: Weil Kinder nicht mehr am gleichen Ort leben wie ihre Eltern und immer mehr Einzelkinder Verantwortung für die Alten in der Familie übernehmen müssen, taugen die alten Rezepte nur noch bedingt. Umdenken ist gefragt.

Beispielsweise in den bundesweit 2100 Krankenhäusern und Kliniken: Pflege finde dort nur noch im Laufschrift statt, sagt Müller. Allein in den vergangenen 13 Jahren seien

50000 Pflegestellen ersatzlos gestrichen worden. Um einen Pflegebedarf für jährlich rund 17 Millionen Krankenhauspatienten abzuwenden, verlangt der DPR mehr Geld und die Einberufung eines „nationalen Gesundheitsgipfels“. Es sei bereits „fünf nach zwölf“, warnt Müller.

Deutlich mehr Geld verlangt der Pflegerat für die Pflegeversicherung. Der am 1. Juli in Kraft tretende Anstieg der Beitragssätze um 0,25 Punkte auf 1,95 Prozent für Erziehende und 2,2 Prozent für Kinderlose sei nur ein Tropfen auf den heißen Stein und längst nicht das Ende der Fahnenstange, meint Müller. Langfristig sei mit einer Steigerung von zusätzlich 3 bis 4 Prozent-

punkten zu rechnen. Auch für die Altenheime gibt es neue Anforderungen: Weil die Bewohner wegen guter Konzepte in der ambulanten Pflege und besserer Vorbeugung in durchschnittlich höherem Alter in die Heime kommen, ist der Anteil der Pflegebedürftigen stark gewachsen.

Fest steht vorerst nur, dass die Pflege eine Antwort auf den dramatischen Wandel der Gesellschaft finden muss. Zur Debatte stehen etwa eine Akademisierung der Ausbildung, private Wohnprojekte für Alte und Wohngemeinschaften für Demente. Offen ist noch, wie die Gesellschaft künftig mit der wachsenden Zahl sehr alter Menschen umgeht. **Christoph Arens**